

Ulla Merle

## „Gestaltungsspielräume: Frauen in Museum und Kulturforschung“ oder: „Feuerwehr im Kulturbereich zu sein, ist wohl für viele von uns heute gewohnter Berufsalltag“\*

Zur Volkskundlerinnen-Tagung vom 9. bis 11. 12. 1991 in Waldenbuch

Die Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde hatte mit dem Museum für Volkskultur in Württemberg, Schloß Waldenbuch, den Veranstaltungsort für ihre vierte Tagung programmatisch gewählt. Das neue Präsentationskonzept, das von den beteiligten Fachfrauen (Gaby Meniges, Heidi Staib, Marina von Jacobs) bei Führungen durch das Haus vorgestellt wurde, bot Gelegenheit, das Anliegen des Treffens vor Ort zu aktualisieren. Die mit viel organisatorischem Engagement umgesetzte Tagung sollte die wissenschaftliche und organisatorische Vernetzung von Frauen in und zwischen Universität und Berufspraxis fördern. Dazu trug eine „Projektbörse“ – auf Stellwänden die Tagung rahmend – bei, in der zahlreiche Initiativen (z.B. Frauenbildung, Geschichtswerkstätten, Stadtrundgänge, Buchprojekte, Ausstellungen) ihre feministische Kulturarbeit vorstellten.

Zur Diskussion über „Gestaltungsspielräume: Frauen in Museum und Kulturforschung“ hatte eine Vorbereitungsgruppe geladen, die sich aus Frauen an der Universität und Frauen in öffentlichen wie privaten Institutionen zusammensetzte. Deren unterschiedliche Arbeitsbereiche, Handlungsbedingungen und Diskussionsbedürfnisse haben sich in der Vielfältigkeit der eingeladenen Referentinnen und der angesprochenen Themen niedergeschlagen.

Die Referentinnen problematisierten ihre „Gestaltungsspielräume“ weitgefaßt: Sie berichteten über Erfahrungen als Frauen und als Wissenschaftlerinnen mit politischen Institutionen und Verwaltungen und thematisierten „andere“ – auch feministische – Handlungsstrategien; sie schilderten Versuche zur Einbringung von „Frauenthemen“ in den Forschungs- und Vermittlungs-Alltag und stellten feministische Forschungskonzepte und Praxisprojekte vor.

Im Schwerpunkt „Projektberichte – Standorte und Strategien“ wurde über einige Ausstellungskonzepte (Kleider und Leute: Vorarlberger Landesausstellung 1991), über Museumsorganisation/-pädagogik (Stadtmuseum Hofheim, Freilichtmuseum Detmold, Landesmuseum Koblenz) und über die Vermittlungsform der Stadtrundgänge („Die Stadt – ein Museum für Frauen und ihre Geschichte?“) berichtet.

Unter der Fragestellung „Umgang mit Objekten – Stile und Stilisierungen“ spiegelten drei Sektionen („Umgang mit Räumen und Möbeln“, „Körper und Kleidung“, „Selbstbilder – Fremdbilder“) den aktuellen Forschungsstand. Die vorgestellten Analysen zu geschlechtsspezifischen Aneignungsformen und Zuweisungen symbolischer Bedeutung z.B. im „Umgang mit Räumen und Möbeln“ (Beate Binder: Technik-

\* Heidi Staib

stile; Bettina Günter: Mobiliar und Raumnutzung in Arbeiterwohnungen des Ruhrgebietes; Projektgruppe Göttingen: Geschlechtsspezifische Muster der Raumeinrichtung und Wohnkultur) bauen auf Forschungen der 70er Jahre auf. Alltagskulturforschung in diesem Sinne ist für wissenschaftliche Näherungen an Lebensrealitäten, Lebenskonzepte gerade von Frauen ergiebig. Dabei erweist sich einmal mehr sowohl der Blick über die Fachgrenzen wie die Ausschöpfung fachspezifischer Methoden als notwendig und produktiv. Dies zeigte auch die Einbeziehung von Ansätzen der Historischen Familiensoziologie in die Architekturgeschichte (Sigrid Philipps, Sabine Rumpel: Häuser und Menschen – biographische Methoden der Hausforschung im Freilichtmuseum).

Einen „speziellen STIL im Umgang [...] mit Autorität und Macht, mit den ethischen Belangen der Profession, mit den Zielen und Objekten der Erkenntnis“, hatte Edit Kirsch-Auwärter zum Auftakt im Schwerpunkt „Stationen und Perspektiven“ den Frauen und damit uns Tagungsteilnehmerinnen zugewiesen. Mit ihrer These, dieser Stil trüge die Spuren der paradoxen Bedingungen weiblicher Professionalisierung und offenbare die Loyalität von Frauen mit den Erfahrungen des Anderseins, ermutigte sie zur (individuellen und kollektiven) Selbstreflexion. Die Beiträge von Christel Köhle-Hezinger und Marina Moritz zu den Frauen in der Geschichte der Volkskunde waren in diesem Zusammenhang ein viel versprechender Start. Dagegen scheiterte die Podiumsdiskussion „Frauen in der kulturellen Öffentlichkeit – Anpassung oder Neubeginn?“, an der neben Volkskundlerinnen (Carola Lipp, Ruth-E. Mohrmann) und Kunsthistorikerinnen (Kathrin Hoffmann-Curtius, Ellen Spickernagel), eine Frauenbeauftragte (Ilse Thomas), eine Vertreterin des Landfrauenverbandes (Frau Schmidt-Bastian) und eine 'Kulturbürgermeisterin' (Gabriele Steffen) teilnahmen, offenbar an Verständigungsproblemen – auch schon darüber, daß hier kulturpolitische Strategien von Frauen zur Disposition hätten stehen sollen. Über „Geschlechterforschung und Präsentationsformen“ reflektierten Museumsfrauen (Elisabeth v. Dücker, Marianne Pitzen) mit einer Architektin (Helga Schmidt-Thomsen) und einer Designerin (Iris Laubstein) – dank gut vorbereiteter Diskussionsführung (Karen Ellwanger) – auch für das Plenum informativ und spannend.

Die Frage der Standortbestimmung zog sich konsequent durch die Diskussionen, auch wenn uns die Auseinandersetzung mit den konkreten Arbeitsgegenständen – besonders in den Sektionen – manchmal etwas zu sehr faszinierte.

Insgesamt schien mir die Selbstwahrnehmung der teilnehmenden Kulturwissenschaftlerinnen als politisch Handelnde im soziokulturellen Prozeß selbstverständlicher als auf den Kunsthistorikerinnentagungen – möglicherweise, weil die Auseinandersetzung mit Berufsverband und Fach-Institutionen in der Volkskunde nicht in vergleichbarem Maße Kapazitäten bindet.

Eine Veröffentlichung der Referate ist geplant.